

Bischof Seraphim (Swesdinski)

Entschieden!

Ein Brief über die Erfahrungen einer Mönchsweihe

Lieber, mir so vertrauter Bruder! Christus ist mitten unter uns!

Soeben habe ich Deinen warmherzigen Brief bekommen und will ihn gleich beantworten. Die Wärme und brüderliche Innigkeit, mit der Du mir schreibst, haben mich zutiefst bewegt. Danke, mein Lieber, für die Glückwünsche und guten Gedanken. Du bittest mich, Dir von meinen Empfindungen zu berichten, die ich vor meiner Weihe und in der darauffolgenden heiligen Zeit gehabt habe. Mit großer Freude komme ich Deiner Bitte nach, obgleich dies gar nicht so leicht ist.

Wie soll ich das, was ich erlebt habe und was jetzt meine Seele erfüllt, ausdrücken? Mit welchen Worten sage ich, was mein Herz überströmt hat und noch immer überströmt? So unendlich reich an himmlischen Schätzen der Gnade, die mir die großzügige Rechte des Herrn geschenkt hat, bin ich, daß ich gar nicht imstande bin, auch nur die Hälfte dessen aufzuzählen.

Mönch bin ich jetzt. Wie ernst, unbegreiflich und seltsam zugleich ist das! Ein neues Kleid, ein neuer Name, neue, bislang unbekannte, nie zuvor erfahrene Gedanken, neue, noch nie erlebte Gefühle, ein neuer innerer Friede, eine neue Ausrichtung – alles, alles ist neu, ja ich bin neu bis ins Mark meiner Knochen.

Welch eine wunderbare, übernatürliche Wirkung der Gnade! Sie hat mich ganz umgeschmolzen, ganz verwandelt.

Begreifst Du, mein Lieber, den früheren Nikolai (ich mag den weltlichen Namen nicht einmal mehr aussprechen!) gibt es nicht mehr, ganz und gar nicht, wohin man auch schaut, selbst wenn man noch so tief gräbt; von ihm ist auch nicht die Spur übriggeblieben. Wie sehr man sich auch anstrengen mag, anstrengen, sich Nikolai vorzustellen, es kommt doch nichts dabei heraus; und wenn man seine Fantasie aufs äußerste bemüht, wird man sich doch den alten Nikolai nicht vergegenwärtigen können.

Ich bin gewissermaßen in einen tiefen Schlaf gefallen... und erwachte; und nun? Ich schaue mich um, will mich besinnen, was vor dem Augenblick meines Einschlafens geschah, und kann doch nicht den früheren Zustand ins Bewußtsein zurückrufen, er ist ihm genom-

men worden, und an seine Stelle ist etwas völlig Neues getreten. Nur die Gegenwart ist geblieben und eine neue, bislang unbekannte, ja ferne Zukunft.

Ein Kind, das zur Welt geboren wird, erinnert sich nicht an sein Dasein im Mutterschoß. So auch ich: Die Mönchsweihe hat mich zu einem Säugling gemacht, und ich denke nicht mehr an mein weltliches Leben. Geboren wurde ich eigentlich erst jetzt und nicht vor 25 Jahren.

Einzelne Erinnerungen an die Vergangenheit sind natürlich geblieben, aber nicht das frühere Wesen – ja die Seele selbst ist anders geworden. Ich selbst bin ein anderer, ein anderer Geist ist da, ich bin nicht mehr ich.

Ich will Dir erzählen, wie die Gnade mich allmählich dorthin gebracht hat, wo ich jetzt bin. Solche Erinnerung ist auch für mich nützlich, weil sie mich stärkt, ermuntert und beflügelt, wenn die Welt, wie Du sagst, nach mir greifen will.

Ich habe Dir geschrieben, daß die innere Entscheidung für das Mönchtum plötzlich reifte und sich in meiner Seele am 27. August manifestierte. Am 4. September habe ich diesen Entschluß mündlich dem hochwürdigen Rektor mitgeteilt, nun mußte er nur noch vollzogen werden. Der Entschluß war gefaßt, eine Entscheidung darüber gab es noch nicht, es mußte erst ein Antrag gestellt werden.

Was nun begann, war ein grausamer Kampf bis aufs Blut, eine seelische Tragödie. In dieser Zeit bis zur Abgabe des Antrags bin ich wahrlich geschüttelt und gerüttelt worden. Und da gibt es noch immer so naive Besserwisser, die die Existenz böser Geister verneinen. Wenn sie sich weihen ließen, würden sie sich alsbald von ihrer Existenz überzeugen können. Der Böse wollte mich nicht loslassen. Und vor dem, was ich durchmachen mußte, möge Gott Dich verschonen! Nachts erwachst du plötzlich, erfüllt von Schrecken und Furcht.

„Was hast du getan?“, begann er mir zuzuraunen. „Du hast dich zum Mönchsein verstiegen? Halte ein, bevor es zu spät ist!“ – Und du kämpfst und kämpfst... Ein unbegreiflicher Schauer, ein tiefes Grauen umgibt dich wie ein eiserner Ring; in der Seele bricht ein Aufstand los: Murren, dämonischer Haß auf Mönche, auf ihre Tracht, ja sogar auf die Lawra. Du willst dem entfliehen, irgendwohin, weit weg, sehr weit weg... Da schlägt der Kampf plötzlich um in einen ungewöhnlichen Frieden und gnadenreichen Trost. Es war der Herr, Der mich im Kampf stärkte.

Diese Augenblicke des Friedens und des Trostes hatte ich in meinem Brief an Dich die „einzig kostbaren, heiligen, teuren und goldenen Minuten“ genannt, aber über die Augenblicke des Kampfes und der Versuchung geschwiegen.

Am 6. September beschloß ich, in die Sossima-Einöde zum Starzen zu fahren und seinen Segen für die Abgabe des Antrages zu erbitten. Irgendetwas in mir wollte mich nicht loslassen, versuchte, mich auf alle nur erdenkliche Weise zurückzuhalten. Ich betete am Schrein des Ehrwürdigen...dann machte ich mich auf den Weg. Ich löste eine Fahrkarte und war im Begriff einzusteigen, als T. Filippowa aus einem der hinteren Wagen aussteigt und stracks auf mich zukommt. Stell Dir vor, wohl niemals zuvor ist sie in der Dreifaltigkeits-Kathedrale gewesen, diese Indifferente. Aber nun kommt sie auf mich zu – ist also gefahren, und das zu diesem Zeitpunkt!

Reise zur Sossima-Einöde

Ich übergehe den Aufstand der Gefühle und Gedanken, der in meiner Seele losbrach. Mir war zum Heulen zumute. Vor meinem inneren Auge wechselten Bilder eines hellen, zärtlichen Familienlebens mit finsternen, Furcht einflößenden monastischer Einsamkeit, Sehnsucht und Melancholie... Das war schwer, sehr schwer! Und es gab einen Augenblick, da ich von meinem Entschluß zurücktreten wollte (mit Schmerz und Reue bekenne ich es), wo ich auf sie zugehen und mit ihr sprechen wollte. Wäre die Gnade Gottes nicht gewesen, die mich stärkte, ich hätte wohl von meinem Entschluß Abstand genommen, so schrecklich war es. Aber der Böse wurde zuschanden.

Als ich gewahr wurde, wie T. F. auf mich zukommt und mich so teilnahmsvoll und freundlich ansieht, beeilte ich mich um so mehr, einzusteigen und mich im Wagen zu verstecken, so daß ich sie nicht mehr sehen konnte. Dann fuhr der Zug an.

In der Sossima-Einöde wunderte sich der Starze sehr und hieß mich, den Antrag nicht länger zurückzuhalten. „Sonst“, sagte er, „lacht sich der Feind noch eins ins Fäustchen“. So habe ich mit Gottes Hilfe in einem überaus schweren Kampf einen glänzenden Sieg errungen. Heute erscheint mir meine ehemalige Neigung als eine riesige Dummheit, keiner Beachtung wert.

Am 10. September habe ich den Antrag eingereicht, und der 26. September wurde zum Tag der Weihe bestimmt. Wie rasch flog die Zeit vom 10. bis zum 26. dahin. Ich fühlte mich wie einer, der das Nahen des Todes erwartet. Von allem Weltlichen nahm ich Abschied, allen sagte ich Lebewohl, und sie verabschiedeten sich von mir. Einen Tag reiste ich nach Moskau, Abschied zu nehmen von meiner Kinderfrau und allen Bekannten. Mit einem Wort: Es waren Empfindungen eines Sterbenden: Furcht wechselte mit Zweifel und Skrupeln, und doch auch mit Freude und Frieden. Je näher der Tag der Weihe rückte, desto mehr erstarb das Herz und trieb die Seele in Zittern und Zagen, desto stärker wurden

aber auch Tröstung und Gnade. Du weißt doch: „Je dunkler die Nacht, desto heller die Sterne“ und „Je tiefer das Leid, desto näher ist Gott“.

Schließlich brach er an, dieser in Ewigkeit gepriesene, unvergeßliche Tag, der 26. September. Ich war in der Sossima-Einöde. Um fünf Uhr morgens mußte ich nach Possad fahren. Um vier Uhr verließ ich in Begleitung eines Bruders aus dem Sossima-Kloster die Herberge und ging zum Hof, wo die Pferde angeschnitten wurden. Mit mir fuhr der Klosterabt, Vater German. Ich hatte noch zu warten... Um mich herum schlafender Wald, Stille, tiefe Stille... Es war, als ob ewige Ruhe meine Seele berührte, in sie eindrang, und die vom Ringen Ermattete labte sich daran mit Freuden. Sie fand zur Stille und verharrte in der Sabbatruhe.

Und nun erschien er, der große Abt, grauhaarig, hager, konzentriert und in sich gesammelt: Er betete ohne Unterlaß. Wir brachen auf. Nachdem wir den Bahnhof erreicht hatten, brachte uns der Zug nach Possad, wo wir um sieben Uhr morgens eintrafen. Ich kam erst wieder richtig zu mir im Vorzimmer (nicht des Krankenhauses, sondern des Rektors), schaute mich ein wenig um und schritt dann zur Beichte. Es war eine Generalbeichte. Alles, das ganze Leben seit meinem sechsten Lebensjahr, wurde durchforstet. Danach stand ich die Liturgie hindurch, bis die Schläge der Klosteruhr gelassen und majestätisch die Mittagsstunde anzeigten. Noch sechs bis sieben Stunden, und dann war es so weit: die Mönchsweihe.

Ach, wenn Du wüßtest, wie kostbar mir jede Minute, ja jede Sekunde war! Wie ich mich bemühte, auch nicht eine einzige zu verlieren, sondern sie entweder mit Gebet und Reflexion oder Lektüre der hll. Väter zu füllen. Übrigens drang die Lektüre nicht in meinen Sinn ein.

Man sagt, vor dem Tode erinnere sich der Mensch unwillkürlich an sein ganzes vergangenes Leben. So auch ich: Bild an Bild reihte sich in meinem Bewußtsein: meine Neigungen, meine Krankheit, mein Vater – zärtlich, liebevoll und gut; dann merkte ich, daß das Ikonenlämpchen leicht flackerte; es war Nacht, ich lag im Bett, der Schmerz ließ nach, geheilt richtete ich mich auf und schaute auf die Ikone Seraphims. Dann... wieder zitterte das Lämpchen, lag mein Vater krank darnieder, er starb, der Sarg von Kerzen umgeben, das Grab, meine Schwester, Du – alles, alles tauchte aus der Erinnerung auf, und was ich empfunden, erlebt hatte...

O, nur Gott weiß, und nie und nimmer wird diese stolze, selbstgefällige Welt solche Erfahrungen machen.

Um drei Uhr kam der Rektor zu mir, ermunterte und tröstete mich, dann fanden sich die Studenten ein, einige verabschiedeten sich von mir wie von einem Toten. Und welch tiefer Sinn birgt sich in diesem Abschied, denn der, von dem sie sich verabschieden, wird nicht mehr zurückkehren; er ist in Ewigkeit begraben.

Um vier Uhr begann die Seele zu ermatten, und mit Trauer, mein Lieber, denke ich an diese innere Schwäche! Nur Wehmut, dunkle Wolken zogen gleichsam durch mein Herz, bedrängten es und nagten an ihm, und plötzlich erhob sich etwas Finsteres, das kein Licht durchdrang, Hoffnungslosigkeit umfing mich, und weit und breit keine Hilfe noch Trost. So wird es wohl nur, weißt Du, vor dem Tode sein; der Dämon schlug die letzte, seine schlimmste Schlacht. Du kannst es mir glauben: Wäre nicht Gottes Beistand gewesen, hätte ich diesen Kampf nicht überstanden. Hier sollen sogar Selbstmorde geschehen.

Aber der Herr ist stets in der Nähe des Menschen. Er sieht, wie er kämpft, und sobald der Mensch schwach wird, sendet Er ihm alsbald Seine gnadenreiche Hilfe. So widerfuhr es auch mir: In den entscheidenden Minuten mußte ich völlige Verlassenheit, Verlorenheit und Verworfenheit auskosten – dann wurde mir Stärkung zuteil.

Plötzlich wurde es hell, hell in der Seele. Frieden ringsum. Seraphim schaute so sanft und zärtlich auf mich mit seinen fröhlichen hellblauen Augen (Du kennst ja die kleine Ikone, durch die ich Heilung erfuhr). Dann war es, als ob ein elektrischer Strom durch meinen Leib führe – Papa kam, ich sah ihn nicht mit den leiblichen Augen, sondern auf eine unbekannte, wunderbare Weise innerlich, geistig empfand ich seine Anwesenheit. Er berührte meine Seele – er selbst ist ja jetzt auch Geist. Ich hörte seine zärtliche, freundliche Stimme; er sprach mir zu und stand mir in diesen entscheidenden Minuten bei, sagte, daß ich der Welt nicht nachtrauern solle, weil es in ihr nichts wirklich Anziehendes gibt. Meine Seele war erfüllt von einer ungewöhnlichen Rührung und gnadenreicher Wärme. Ermattet fiel ich vor den Ikonen nieder und begann wie ein Kind süße, süße Tränen zu vergießen. Die Klosteruhr schlug halb sechs. Gong... Gong... Gong... Gong... Versöhnlich, majestätisch, ruhig verhalten ihre Schläge. Inspiriert las ich das Evangelium. Als ich es öffnete, stieß ich auf den Vers: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an Mich. In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen... Euer Herz erschrecke und zage nicht... Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn Ich hingehet...so will Ich wiederkommen... Es kommt der Fürst dieser Welt und hat keinen Teil an Mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe und tue, wie mir der Vater geboten hat: Stehet auf und lasset uns gehen.“

Gong... Die Glocke der Akademiekirche schlug. Dieser Laut... wenn Du wüßtest, was er mit der Seele macht... Dann vernahm ich ein leises Klopfen an meiner Zellentür, tock, tock, tock. Ich öffnete. Ein Mönch holte mich ab, ein Freund, Vater Philipp. „Es ist Zeit, laß uns gehen.“ Stehend beteten wir. Bis auf die Erde verneigte ich mich vor der Ikone des ehrwürdigen Seraphim. Dann gingen wir, stiegen die Treppe hinauf, die in die Rektorenzimmer führt, durchschritten sie und verharr-

ten im letzten Saal, von dem man in die Kirche gelangt. Halbdunkel herrschte, das Ikonenlämpchen flackerte... Die Tür stand halb offen. Man hörte Gesang: „Herr, mein Gott, Du bist hoch erhaben, Du bist mit Herrlichkeit und Kraft geschmückt, wunderbar sind Deine Werke, Herr“.

Ich betrat den Saal, schaute mich um...dort stand Vater Christophor, ich verneigte mich vor ihm bis zu den Füßen, er vor mir, und wir beide weinten, ohne ein Wort zu sprechen. Wir verstanden einander auch ohne Worte. Dann blieb ich allein, etwas abseits waren Schirme aufgestellt, hinter ihnen das Lesepult, auf dem eine Heilands-Ikone lag und eine Kerze brannte. Ich trug die Kleidung der Studenten und sah auf dem Stuhl die Wlasjaniza (härenes Bußhemd – d.R.) liegen. Herr, wohin bin ich geraten? Wer, etwa ich? Mir begann es unheimlich zu werden.

Man mußte sich entkleiden, alles ablegen und so bleiben, wie die Mutter einen geboren hat. Ich legte den alten Menschen ab und zog den neuen an. In der Wlasjaniza und mit Socken an den Füßen stand ich während der Nachtwache hinter den Schirmen vor der Heilands-Ikone. Mit Glauben und Vertrauen sah ich in das göttliche Antlitz, und Er, der Sanftmütige und von Herzen Demütige, schaute mich an. Mir wurde wohl, Frieden und Freude stellten sich ein. Ich sah an mir herunter: ganz in Weiß, die Wlasjaniza reichte bis zu den Fersen, so wichtig, entkleidet, ohne Schuhe... Im Bewußtsein dieser Nichtigkeit stürzst du zu Boden, den Kopf mit den Armen umfassend, liegst und verlierst du dich, versinkst im Göttlichen...

„Heiliger Gott“, das letzte Mal erklingt es leise, schwebend wie bei einer Beerdigung. „Heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher, erbarme Dich unser.“ Gemessenen Schrittes, gravitatisch und irgendwie feierlich näherte sich mir eine Schar Mönche mit Klobuk und langen Gewändern, brennende Kerzen in den Händen. Ich trat hinter dem Schirm hervor, man führte mich auf die Soleja (Erhöhung vor der Altarwand – d.R.), wo auf dem Ambon bei dem Lesepult mit dem Kreuz und Evangelium der hochwürdige Rektor stand.

„Lasset uns gehen“

„Die väterlichen Arme öffnen sich mir“, sang leise, getragen, fast schwermütig der Chor. Kaum hatte ich den mit Mönchsmänteln ausgelegten Vorraum betreten, stürzte ich zu Boden im buchstäblichen Sinne des Wortes, ihn mit dem Gesicht berührend, die Arme kreuzweise ausgebreitet... Dann – ich erinnere mich nicht mehr genau, denn alles verwirrte und verunsicherte mich – fiel ich ein weiteres Mal und noch einmal zu Boden... Während ich am Ambon lag, vernahm ich plötzlich: „Der barmherzige Gott wird dich, o Kind,

wenn Er deine Demut und wahre Buße sieht, als Büßenden wie den verlorenen Sohn aufnehmen, der von Herzen vor Ihm liegt“.

Der hochgeweihte Rektor trat auf mich zu und richtete mich auf. Vor allem Volk leistete ich im Angesicht Gottes die großen und schweren Mönchsgelübde. Dann zog man mir die Mönchskleider an. Auf meine Schultern wurde der Paraman (Kleidungsstück, das den Mönch auszeichnet – d. R.) gelegt, schwarz mit einem weißen Kreuz, um das sich die ernsten und wundersamen

Mönchsgelübde im Angesicht Gottes

Worte rankten: „Ich trage die Wundmale meines Herrn Jesus Christus an meinem Leibe“. Von Zeit zu Zeit spürte ich diese Worte ganz real und stark. Man legte mir ein hölzernes Kreuz an die Brust „zur ständigen Erinnerung an die bitteren Leiden und die Erniedrigung, die Bespeigung und Folterung, die Wunden und Schläge, die Kreuzigung und den Tod Jesu Christi, des Herrn“. Man zog mir den Leibrock an, gürtete mich mit einem ledernen Gürtel, reichte den Mönchsmantel und schließlich den Klobuk. Für meine Füße gab man mir Sandalen. Eine brennende Kerze wurde mir gereicht und ein Holzkreuz in die Hand gegeben. So wurde ich für die Welt begraben. Ich war gestorben und ging in eine andere Welt, wenngleich mein Körper noch hier weilte.

Was ich empfand und erlebte, als ich in der Mönchsgewandung vor der Heilands-Ikone stand, am Ikonostas mit Kreuz und Kerze in der Hand, das läßt sich nicht beschreiben. Die ganze Nacht nach der Weihe verbrachte ich in der Kirche in einer unbeschreiblichen Hochstimmung und inneren Begeisterung.

In meiner Seele erklang gleichsam himmlische Musik. Etwas Zartes, Liebliches und unendlich Freundliches, Warmes, unsagbar Liebeerfülltes berührte mich, und die Seele sank dahin, verging in den Umarmungen des himmlischen Vaters. Wenn in diesen Augenblicken jemand plötzlich zu mir getreten wäre und gesagt hätte: „In zwei Stunden werden Sie hingerichtet“, wäre ich ruhig, ganz ruhig, ohne jede Furcht und Erregung in den Tod, zur Hinrichtung gegangen und nicht davor zurückgeschreckt. So losgelöst war ich in dieser Zeit vom Körper! Ob ich im Leibe oder außerhalb des Leibes gewesen bin – ich weiß es nicht, Gott weiß es.

In der Liturgie am 27. September kommunizierte ich, danach führte mich der Starze in den Gethsemane-Skit, wo ich fünf Tage und Nächte ohne Unterbrechung in der Kirche zubrachte, jeden Tag gestärkt durch die heiligen Mysterien Christi. Ich erfuhr und erlebte in dieser Zeit soviel, wie ich wohl in meinem ganzen übrigen Leben nicht mehr erleben werde. Alles war da: die himmlische Seligkeit und die höllische Pein, jedoch mehr Seligkeit.

Kurz will ich Dir noch, mein Lieber, von meinem jetzi-

gen neuen, monastischen Leben berichten, und zwar mit den Worten eines Kirchenvaters und Mönchs: „Wenn die Leute in der Welt alle Freuden und inneren Tröstungen kennen würden, die ein Mönch erleben darf, dann würde wohl niemand mehr in der Welt zurückbleiben wollen, alle gingen unter die Mönche; wenn aber die Leute in der Welt im voraus jene Leiden und Plagen wüßten, die den Mönch treffen, dann wagte wohl kein Fleisch jemals, den Stand eines Mönches anzunehmen, kein Sterblicher würde sich dafür entscheiden.“ Welch tiefe Wahrheit und hohe Erkenntnis...

Am 22. Oktober wurde ich zum Mönchsdiakon geweiht. Jetzt diene ich täglich in der Liturgie, halte in meinen unwürdigen Händen „Den, Der alles erhält“ und genieße das unsterbliche Mahl. Jeder Tag ist für mich ein Festtag... Welch ein Glück und zugleich welch ein hoher, langwährender Auftrag und Ansporn!

Nun habe ich Dir, mein Lieber, meine Empfindungen und Erlebnisse vor und nach der Weihe geschildert. Wenn ich mir selbst noch einmal vergegenwärtige, was geschah, wird mir bange: Ohne die Gnade Gottes würde ich das, was ich jetzt erlebt habe, nicht ertragen können. Ehre sei Gott für alles.

31. Oktober 1908, Sergijew Possad

Väterworte

Das Herz erlangt seine Reinigung nur unter dem Preis großer Anstrengung durch vollkommene Losschälung von dem vertraulichen Umgang mit der Welt und dadurch allgemeine Selbstüberwindung (1. Joh. 3,3; Jes. 52, 11). Wenn die Reinigung einmal erreicht ist, dann wird es nicht mehr befleckt durch die Berührung mit nebensächlichen Dingen; aber sorgt dafür, daß ihr vor den schwersten Kämpfen keine Furcht zu haben braucht.

Erinnert euch an Gott, denn Er erinnert Sich auch jederzeit an euch. Im Glück bleibt Ihm treu durch euren Gehorsam. Der ständige Verkehr mit Ihm führt zu einem hohen Grad von Vertrauen.

Wenn die Kraft des Weines durch die Adern kreist, verliert der Verstand den Blick für die Einzelheiten und die Unterscheidung der Dinge. Wenn die Erinnerung an Gott die Seele durchdringt, dann schwindet für das Gemüt die Erinnerung an irdische Dinge.

Dieses Gebet gibt nur eine leise Ahnung über unseren zukünftigen Zustand.

Isaak von Ninive